

GABRIELA SIGNORI: *Von der Paradiesehe zur Gütergemeinschaft. Die Ehe in der mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungswelt (Geschichte und Geschlechter, Bd. 60)*. Frankfurt: Campus Verlag 2011. 197 S. ISBN 978-3-593-39429-9. Kart. € 24,90.

Die Frauengeschichte hat sich schon seit langem zur Gender- oder Geschlechtergeschichte weiterentwickelt. Auch Männergeschichte findet sich zunehmend verbreitet in der Forschungslandschaft. Gabriela Signori möchte den Kategorien »Frau« und »Mann« gerne eine dritte Kraft zur Seite stellen: das Ehepaar. Diese Idee bildet den Kern des vorliegenden Bandes, der sich mit dem Nachdenken über Ehe von der Spätantike bis zum späten Mittelalter und dem Niederschlag dieser Konzepte, Ideen und Diskurse in der spätmittelalterlichen Praxis beschäftigt. Ziel des Buches ist es, »Brücken (zu) schlagen, zwischen der Welt der Ideen und ihrer Umwelt« (10).

Im Vorwort zitiert Gabriela Signori Michel de Montaigne, der eine neuzeitliche Position markiert: Ehe habe nichts mit Freundschaft zu tun, es handele sich um ein Geschäft. Die Seele der Frau sei nicht für starke dauerhafte Bande der Freundschaft geschaffen. Im Gegensatz dazu sieht G.S. die mittelalterliche Position: Mittelalterliche Autoren haben die Freundschaft als Fundament des Ehesakraments verstanden. Die Ehe wurde als erhabene Gesellschaftsform gesehen, da sie paradiesischen Ursprungs und von Gott gestiftet worden sei, die Gleichheit von Mann und Frau wurde basierend auf dem Schöpfungsbericht betont. Erst mit reformatorischen Übersetzern verschwand die Idee, Mann und Frau könnten gleich oder ähnlich sein.

G.S. verweist zwar auch darauf, dass es im Mittelalter auch frauen- und ehefeindliche Stimmen gab, möchte sie aber in einen Chor unterschiedlicher Stimmen einordnen; sie spricht von einem bemerkenswert breiten Meinungsspektrum, das nicht aus homogenen Diskursen bestanden habe.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil stellt G.S. die Welt der Ideen vor: den Schöpfungsbericht sowie die Aneignungen und Umdeutungen durch Gelehrte in Handbüchern, Bibelkommentaren und Predigten. Im zweiten und dritten Teil wendet sie sich der Praxis zu und untersucht die Verdinglichung der Gleichheitsidee in Eheverträgen und im spätmittelalterlichen Totengedenken.

Als wirkmächtig in der Welt der Ideen erwies sich insbesondere Augustinus mit seiner Haltung zur Ehe. Er sah die Ehe nicht auf Fortpflanzung reduziert. Die Frühscholastik betonte in seiner Nachfolge die Bedeutung von Freundschaft, Liebe, beiderseitiger Zustimmung und Gleichrangigkeit. Die Gleichheitsvorstellungen finden sich auch in der Aristoteles-Rezeption. Es erfolgte eine Aufwertung der Ehe als eigenständige Lebensform. Dieses Konzept basierte auf der Stiftung der Ehe im Paradies durch Gott. Wie aber konnte dieses Denken Niederschlag in der Praxis finden, welchen Bezug hatte es zu der Lebenswelt der Autoren und Leser? G.S. sieht diesen Niederschlag in der Rechtsform der Gütergemeinschaft, in dieser habe sich die »Welt der Ideen materialisiert«.

Im zweiten Teil gibt sie vielfältige Beispiele für diese These. Über Urkundenformulare, in denen auf die Paradiesehe Bezug genommen wird, kommt sie zu dem eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit, der Untersuchung von Eheberedungen, Eheverträgen und Teilverträgen zwischen Ehepaaren nördlich der Alpen. Basierend auf reichhaltigem Material (mit Schwerpunkt Basel) hält G.S. als Ergebnis ihrer detaillierten Analyse fest, dass die Eheberedungen ein »großes Palaver« gewesen seien und vor allem Frauen als Strippenzieherinnen in Heiratsgeschäften fungierten. Ehe und Ökonomie waren ohne Zweifel eng verflochten. Die Beredungen und Verträge zeigen anschaulich, dass materielle Interessen eine hervorragende Rolle spielten, man sich aber im ökonomischen Handeln auf Konzepte von Gleichrangigkeit bezog.

Den dritten Teil schließlich bildet die Untersuchung der Memorialkultur. G.S. wendet sich Grabmälern, Grabplatten, Gräberbüchern und Jahrzeitbüchern aus Pfarreien zu. Die Quellenanalyse rückt das Ehepaar als Akteur in den Vordergrund. G.S. konstatiert, die Einteilung in Männer und Frauen greife zu kurz. Die dritte gestalterische Kraft sei das Ehepaar.

»Von der Paradies-Ehe zur Gütergemeinschaft« – der Titel des Bandes meint keine Entwicklung im Zeitverlauf, sondern ein Wechselspiel zwischen zwei verschiedenen Ebenen: der Welt des Geistes, in der die Idee der von Gott gestifteten Paradies-Ehe entwickelt wurde, hin zur Welt der Ökonomie und Memoriapflege, in der Ehepaare als Handlungsgemeinschaft auftraten.

G.S. plädiert nachdrücklich dafür, das Ehepaar als neue Kategorie neben Mann und Frau zu etablieren. Bisherige Forschungsthesen wonach die (Ehe)Frauen ab dem Hochmittelalter von Mönchen aus dem Feld der Memorialpflege verdrängt worden seien, verlangen daher eine erneute Überprüfung. Das Buch präsentiert eine erstaunliche Quellenvielfalt, auch wenn der Überblick bei der gebotenen Kürze zwangsläufig etwas impressionistisch bleiben muss. Der Band regt dazu an, das mittelalterliche Denken und Handeln als bunt und vielfältig zu begreifen. Die von G.S. konstatierte Meinungsvielfalt und das Fehlen von einheitlichen Diskursen dürfte sich auch auf anderen Feldern finden und kann Untersuchungen zur Verbindung von Vorstellungen und Handeln weiter anregen.

*Christine Kleinjung*

MONIKA COSTARD: Spätmittelalterliche Frauenfrömmigkeit am Niederrhein. Geschichte, Spiritualität und Handschriften der Schwesternhäuser in Geldern und Sonsbeck (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 62). Tübingen: Mohr Siebeck 2011. XI, 767 S. ISBN 978-3-16-150200-2. Geb. € 119,-.

Die letzte große Studie zu den Schwesternhäusern der *Devotio moderna*, die sich ausführlich auch mit dem Rheinland befasst, wurde 1985 von Gerhard Rehm, einem Schüler Kaspar Elms, vorgelegt. Auch die vorliegende Dissertation stammt aus der Schule des Berliner Spezialisten für die religiösen Bewegungen des Mittelalters. Sie wurde im Wintersemester 2005/06 an der Freien Universität eingereicht und für den Druck überarbeitet, wobei jüngere Literatur nur in Auswahl berücksichtigt wurde. So fehlt etwa eine Auseinandersetzung mit der wichtigen Studie von Susanne Krauss zu den Brüder- und Schwesternhäusern in Deventer von 2007. Im Gegensatz zu der institutionengeschichtlich ausgerichteten Arbeit Rehms und der alle Aspekte des inneren und äußeren Konventslebens umgreifenden Studie von Krauss konzentriert sich Costard auf die spezifische Spiritualität der Schwesternhäuser, der sie sich methodisch durch die Analyse zweier Handschriftenbestände – der Konvente Nazareth in Geldern und St. Andreas in Sonsbeck – zu nähern sucht. Dabei geht es zum einen um die inhaltlich-textliche Untersuchung der Handschriften und zum anderen um die kodikologische, durch die sich die Verfasserin nicht zuletzt Aussagen zur Bedeutung von Schriftlichkeit und Buchkultur im geistlichen Leben der Schwestern erhofft. Entsprechende Untersuchungen liegen bislang vor allem für die männlichen Devoten vor, während für die Frauenkonvente lediglich die sogenannten Schwesterbücher als spezielle Form der devoten Textproduktion intensiver erforscht wurden. Zu nennen wären hier insbesondere die Arbeiten von Anne Bollmann und Wybren Scheepsma.

In der Einleitung beschreibt Costard die niederrheinischen Schwesternhäuser im Gefüge der *Devotio moderna*, skizziert die frömmigkeitgeschichtliche Bedeutung von geist-